

# Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.  
Insertionspreis pro 4-gesp. Seite 15 Pf.

Expedition:  
Danzig, Franckgasse 3.

Abonnementpreis:  
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Botenlohn 2,20 M.

N. 61.

Danzig, Mittwoch, den 14. März 1888.

16. Jahrgang.

## Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler und Präsidenten des Staatsministerium.

Mein lieber Fürst! Bei dem Antritt meiner Regierung ist es mir ein Bedürfnis, mich an Sie, den langjährigen, vielbewährten ersten Diener meines in Gott ruhenden Herrn Vaters zu wenden. Sie sind der treue und mutvolle Ratgeber gewesen, der den Zielen seiner Politik die Form gegeben und deren erfolgreiche Durchführung gesichert hat.

Ihnen bin ich und bleibt mein Haus zu warmem Dank verpflichtet. Sie haben daher ein Recht, vor allem zu wissen, welches die Gesichtspunkte sind, die für die Haltung meiner Regierung maßgebend sein sollen.

Die Verfassungs- und Rechts-Ordnungen des Reiches und Preußens müssen vor allem in der Ehrfurcht und in den Sitten der Nation sich befestigen. Es sind daher die Erstüttungen en möglichst zu vermeiden, welche häufiger Wechsel der Staatseinrichtungen und Gesetze veranlaßt. Die Förderung der Aufgaben der Reichsregierung muß die festen Grundlagen unberührt lassen, auf denen bisher der preußische Staat geruht hat.

Im Reiche sind die verfassungsmäßigen Rechte aller verbündeten Regierungen ebenso gewissenhaft zu achten, wie die des Reichstages; aber von beiden ist eine gleiche Achtung der Rechte des Kaisers zu erheischen. Damit ist im Auge zu behalten, daß diese gegenseitigen Rechte nur zur Hebung der öffentlichen Wohlfahrt dienen sollen, welche das oberste Gesetz bleibt, und daß neu hervortretenden, unzweifelhaft nationalen Bedürfnissen stets in vollem Maße Genüge geleistet werden muß.

Die notwendige und sicherste Bürgschaft für ungefährte Förderung dieser Aufgaben sehe ich in der ungeschwächten Erhaltung der Wehrkraft des Landes, meines erprobten Heeres und der aufblühenden Marine, der durch Gewinnung überseeischer Besitzungen ernste Pflichten erwachsen sind. Beide müssen jederzeit auf der Höhe der Ausbildung und der Vollendung der Organisation erhalten werden, welche deren Ruhm begründet hat, und welche deren fernere Leistungsfähigkeit sichert.

Ich bin entschlossen, im Reiche und in Preußen die Regierung in ge- wissenhafter Beobachtung der Bestimmungen von Reichs- und Landes-Verfassung zu führen. Dieselben sind von meinen Vorfahren auf dem Throne in weiser Erkenntnis der unabsehbaren Bedürfnisse und zu lösenden schwierigen Aufgaben des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens begründet worden und müssen allseitig geachtet werden, um ihre Kraft und segensreiche Wirksamkeit betätigten zu können.

Ich will, daß der seit Jahrhunderten in meinem Hause heilig gehaltene Grundsatz religiöser Duldung auch ferner alle meine Unterthanen, welcher Religionsgemeinschaft und welchem Bekenntnisse sie auch angehören, zum Schutze gereiche. Ein jeglicher unter ihnen steht meinem Herzen gleich nahe. Haben doch alle gleichmäßig in den Tagen der Gefahr ihre Hingabe bewährt. Einig mit den Anschauungen meines kaiserlichen Herrn Vaters, werde ich warm alle Bestrebungen unterführen, welche geeignet sind, das wirtschaftliche Gediehen der verschiedenen Gesellschaftsklassen zu heben, widerstreitende Interessen derselben zu versöhnen und unvermeidliche Mißstände nach Kräften zu mildern, ohne doch die Erwartung hervorzurufen, als ob es möglich sei, durch Eingreifen des Staats allen Nebeln der Gesellschaft ein Ende zu machen.

Mit den sozialen Fragen enge verbunden erachte ich die der Erziehung der heranwachsenden Jugend zugewandte Pflege. Muß einerseits eine höhere Bildung immer weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden, so ist doch zu vermeiden, daß durch Halbildung ernste Gefahren geschaffen, daß Lebensansprüche geweckt werden, denen die wirtschaftlichen Kräfte der Nation nicht genügen können, oder daß durch einseitige Erstrebung vermehrten Wissens die erziehliche Aufgabe unberücksichtigt bleibt.

Nur ein auf der gesunden Grundlage von Gottesfurcht in einfacher Sitte aufwachsendes Geschlecht wird hinreichend Widerstandskraft besitzen, die Gefahren zu überwinden, welche in einer Zeit rascher wirtschaftlicher Bewegung, durch die Beispiele hoch gesteigerter Lebensführung einzelner, für die Gesamtheit erwachsen. Es ist mein Wille, daß keine Gelegenheit versäumt werde, in dem öffentlichen Dienste dahin einzutreten, daß der Versuchung zu unverhältnismäßigem Aufwande entgegengetreten werde.

Jedem Vorschlage finanzieller Reformen ist meine vorurteilsfreie Erwägung im voraus gesichert, wenn nicht die in Preußen alt bewährte Sparhaftigkeit die Auslegung neuer Lasten umgehen und eine Erleichterung bisheriger Anforderungen herbeiführen läßt.

Die größeren und kleineren Verbänden im Staate verliehene Selbstverwaltung halte ich für ersprüchlich. Dagegen stelle ich es zur Prüfung: ob nicht das diesen Verbänden gewährte Recht der Steuer-Auslagen, welches von ihnen ohne hinreichende Rücksicht auf die gleichzeitige von Reich und Staat ausgehende Belastung geübt wird, den einzelnen unverhältnismäßig beschweren kann.

In gleicher Weise wird zu erwägen sein, ob nicht in der Gliederung der Behörden eine vereinfachende Änderung zulässig erscheint, in welcher die Verminderung der Zahl der Angestellten eine Erhöhung ihrer Bezüge ermöglichen werde.

Gelingt es, die Grundlagen des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens kräftig zu erhalten, so wird es mir zu besonderer Genugthung gereichen, die Blüte, welche deutsche Kunst und Wissenschaft in so reichem Maße zeigt, zu voller Entwicklung zu bringen.

Zur Verwirklichung dieser meiner Absichten rechne ich auf Ihre so oft bewiesene Hingabe und auf die Unterstützung Ihrer bewährten Erfahrung!

Möge es mir verschieden sein, dergestalt unter einmütigem Zusammenwirken der Reichsorgane, der hingebenden Tätigkeit der Volksvertretung, wie aller Behörden, und durch vertrauensvolle Mitarbeit sämtlicher Klassen der Bevölkerung Deutschland und Preußen zu neuen Ehren in friedlicher Entwicklung zu führen.

Unbekümmert um den Glanz ruhmbringender Großthaten, werde ich zufrieden sein, wenn vereinst von meiner Regierung gesagt werden kann, sie sei meinem Volke wohlthätig, meinem Lande nützlich und dem Reiche zum Segen gewesen!

Berlin, den 12. März 1888.

Ihr wohlgelehrter

Friedrich III.

\* Im "Reichsanzeiger" lesen wir:

In sämtlichen christlichen Kirchen der Monarchie ist von den Kanzeln die nachstehende Bekanntmachung des Ablebens Sr. Hochseligen Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm am Sonntag, den 11. März, verlesen worden bzw. wird am Sonntag, den 18. März, verlesen werden:

Eine schwere Heimfahrt hat unser Volk und Land betroffen. Es hat Gott, dem Herrn über Leben und Tod nach Seinem unerschöpflichen Ratshilfe gefallen, an unseren heiligsten Kaiser, König und Herrn, Herrn Wilhelm, aus dieser Zeitlichkeit abzurufen. Unter dem Drucke der Sorge um den geliebten Sohn, unter der Trauer um einen plötzlich dahin gerafften Enkel hat ein schweres Leid nach nur kurzer Krankheit die Kraft des Hochbetagten gebrochen. So ist diesem wunderbar gesegneten Leben sein Ziel gezeigt worden. Der Einschlafene, dessen därfen wir gewiß sein, ist eingegangen in das himmlische Reich der Herrlichkeit. Wir aber trauern um den Heimgang eines von Gott begnadeten Herrschers, welcher nicht bloß in seinem Volke, sondern weit darüber hinans innige Liebe und rücksichtloses Vertrauen genoss, und dessen gesegnetes Walten gerade in dieser bewegten Zeit nach Menschengedanken noch so notwendig schien.

Tiefgebeugt trauert die Kaiserin und Königin um den Gemahl. Schmerzbewegt vermißt das Königliche Haus sein teures Haupt. Das preußische Volk trauert um den Verlust eines Königs, welcher im vollsten Sinne des Wortes der Vater des Vaterlandes war. Ganz Deutschland ist von tiefster Betrübnis und Schmerz erfüllt über das Hinscheiden eines Kaisers, dessen Pflichttreue ein Vorbild bleiben wird für alle Zeiten.

In einem Alter, in welchem andere schon sich Ruhe gönnen, zur Regierung gelangt, ist er ein ausgewähltes Rüstzeug Gottes gewesen, um Großes zu vollbringen. Das Deutsche Reich ist unter ihm gegründet, dem deutschen Volke ist durch ihn eine neue Zukunft aufgethan. Siegreich in gewaltigen Kriegen hat er der Welt gezeigt, daß er nichts lieber begehrte, als der starke Hirt des Friedens zu sein. Mit unvergänglichem Ruhm geschmückt hat er, dennoch alles Verdienst von sich abgelehnt und der Barmherzigkeit Gottes zugewiesen. Unermüdlich thätig bis zur letzten Stunde für das Wohl des gegenwärtigen Geschlechts, hat er auch die Gefahren der Zukunft fest und klar ins Auge gefaßt und ihnen vorzubürgen sich bemüht. Bei alledem blieb er ein aufrichtiger, schlichter, demütiger Christ. An ihm ist beides wahr geworden: "Den Aufrichtigen läßt Gott es gelingen" und "Den Demütigen gibt Gott Gnade".

Die Gnade Gottes hat es ihm auch gegeben, zu ernten, was er gesät. Schon bei Lebzeiten hat er noch erfahren dürfen, daß er eine Liebe und Verehrung ohne Gleichen in seinem Volke gefunden, und wie es ihm ein ernstliches Anliegen war, daß dem Volke die Religion erhalten werde, wie er seinen und unseren Erlöser und Herrn im Leben stets bekannt hat, so hat auch in dem letzten Kampfe der Herr sich zu ihm bekannt. Sanft und still ist er am 9. März 1888, vormittags 8 Uhr 28 Minuten im Herrn entschlafen, im fast vollendeten 91. Jahre seines Alters, im 28. seiner Regierung.

Nun lasst uns zeigen, daß das Gedächtnis des Gerechten auch bei uns in Segen bleibt! Lasset uns auch bei allem tiefem Schmerz Gott dem Herrn danken für alles, was Er durch ihn an unserem Volke gehabt hat! Lasset uns endlich auch Gebet und Fürbitte ihm für den geliebten Sohn eines geliebten Vaters,

unseren nunmehrigen Kaiser, König und Herrn,

Herrn Friedrich den Dritten,

welchem das verwaiste Szepter zu einer Zeit gelegt wird, wo er von schwerer Krankheit noch immer heimgesucht ist. Gott lasse Sein Antlitz über ihm leuchten, daß er genesse! Unsere Herzen schlagen warm ihm entgegen, und das ganze Volk steht für ihn, daß er uns gezeigt sei zu bleibendem Segen! Ihm wie allen, die um den heimgegangenen Herrscher trauern, wolle Gott der Herr nahe sein mit dem Troste Seiner Gnade, auf daß an ihnen die Verheißung sich erfülle: "Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden". Amen!

\* Bezißlich der Landesträuer hat Kaiser Friedrich bekanntlich auf jeden Zwang verzichtet und es dem freien Willen der Staatsbürger überlassen, wie sie um den verewigten großen Kaiser Wilhelm öffentliche Trauer tragen wollen. Natürlich schließt dieser Erlaß nicht gewisse bei den Behörden und in der Armee übliche Trauer-Gebräuche aus; er bezieht sich auf die Beschränkungen im öffentlichen bürgerlichen Leben während der Trauerzeit. Im Jahre 1861, nach dem Hinscheiden des Vorgängers des Verstorbenen, Friedrich Wilhelms IV., waren öffentliche Musiken, Theater, Schauspielungen auf die Dauer von 16 Tagen untersagt. Eine derartige Pause in den öffentlichen Vergnügungen entspricht durchaus der Sachlage und dem guten Gefühl; aber sie hat die traurige Folge, daß eine Reihe von Existenzien arg gefährdet, manche sogar ziemlich vernichtet werden. Das Musiz- und Schauspielwesen hat sich seit 1861 in hohem Maße weiter entwickelt; jetzt würde eine mehrwöchentliche Pause und die daraus hervorgehenden Folgen eine sehr beträchtliche Zahl von Menschen in Not bringen; man mag über die betreffenden Erwerbszweige noch so scharf urteilen, man kann doch die Rücksicht auf das tägliche Brot dieser Leute nicht von der Hand weisen. Der nächste Erfolg der Entschließung des Königs wird der sein, daß die Direktoren der fraglichen Unternehmungen, auch wenn sie sich veranlaßt sehen, die Aufführungen einzustellen, doch nicht von der üblichen Kontraktklausel Gebrauch machen können, welche bei unfreiwilligen Unterbrechungen zur sofortigen Entlassung der Angestellten berechtigen. — Der neue Herrscher hat der Bürgerschaft schon am ersten Tage seiner Regierung ein Zeichen seines Vertrauens gegeben; hoffen wir, daß das Publikum mit rechtem Takte den Erwartungen des Kaisers und Königs Friedrich entspricht. Der in Rede stehende Erlaß ist übrigens ohne Gegenzeichnung eines Ministers veröffentlicht worden. Die Verfassung erfordert bekanntlich eine solche verantwortliche Gegenzeichnung zur Gültigkeit königlicher Verordnungen. Man wird den Erlaß als einen Befehl des zur Zeit abwesenden Königs an sein Ministerium zu betrachten haben, dessen Wirksamkeit durch die entsprechenden Handlungen oder Unterlassungen der verantwortlichen Minister erfolgt.

## Politische Übericht.

Danzig, 14. März.

**K**aiser Friedrichs Aussehen ist bedeutend besser, als die übertriebenen Berichte aus San Remo erwarten ließen. Allerdings geht ein leidender Zug durch sein Antlitz, auch ist er magerer, als früher, indessen ist sein Auftreten elastisch, und er bedurfte weder fremder Hilfe bei der Ankunft, noch des Fahrstuhles im Charlottenburger Schlosse. — Über das Befinden des Kaisers bringen alle Blätter ganz vorzüglich lautende Berichte. Nur die „Danz. Ztg.“ macht einmal wieder eine Ausnahme. Dieselbe läßt sich aus Berlin melden: Aus dem kaiserlichen Hoflager zu Charlottenburg kommen weniger erfreuliche Nachrichten; die letzte Nacht des Kaisers „soll“ minder gut als die vorhergehende gewesen sein. Bis heute heißt es, daß, wenn kein Zwischenfall eintrate, das Kaiserpaar in etwa zehn Tagen nach Wiesbaden übersiedeln würde. Der Kaiser wollte hente den Prinzen Albrecht sehen, es ist davon aber Abstand genommen worden.

\* Die „Köln. Ztg.“ bringt folgendes Berliner offiziöse Telegramm: Bei dem andauernd leidenden Zustande des Kaisers, für den der plötzlich wieder so rauh aufgetretene Winter doppelte Sorgfalt und Aufmerksamkeit erforderlich macht, wird die Frage natürlich weiter erörtert, die seit längerer Zeit die öffentliche Meinung beschäftigt, ob der Kaiser sich nicht in der Besorgung der Regierungsgeschäfte vertreten lassen werde. Die Vertretung ist nicht zu verwechseln mit einer Regentschaft. Sie entspringt der Willensmeinung des Kaisers ausschließlich, und der Herrscher würde staatsrechtlich an keinerlei Vorschriften bezüglich der Person seines Vertreters oder des Umfangs der Geschäfte, in welchen er sich vertreten lassen wollte, gebunden sein.

\* Die „Danz. Ztg.“ läßt sich aus Berlin telegraphieren: Für den Fall vorübergehender Verhinderung des Kaisers ist Kronprinz Wilhelm mit der Vertretung beauftragt, in gleicher Weise wie bezüglich des Kaisers Wilhelm durch die Verordnung vom 17. November 1887 geschehen.

\* Die „Post“ schreibt: „Es ist zwar nicht Etikette, daß die Kaiserin-Witwe vor der Beiseitung ihres Gemahls das Sterbehäus verläßt; in Anbetracht des Gesundheitszustandes des Kaisers Friedrich beabsichtigt die Kaiserin Augusta jedoch, wie verlautet, heute nach Einbruch der Dunkelheit ihrem Sohne in Charlottenburg einen Besuch abzustatten und ihn zum erstenmale nach fast einjähriger Trennung wieder zu begrüßen.“

\* Die körperlichen und seelischen Anstrengungen, welche dem Kronprinzen Wilhelm in letzter Zeit auferlegt waren, sind nicht geringer Art. Nachdem der Prinz die bewegte Zeit in Karlshöhe durchgemacht, begab er sich bekanntlich nach San Remo, wo das Wiedersehen mit dem erkrankten Vater und daran sich knüpfende Besprechungen ihn in erklärlicher Geistes- und Gemütsspannung erhielten. Als der nunmehrige Kronprinz Wilhelm am 8. März nach langer Fahrt aus San Remo früh morgens in Berlin eintraf, wurde er sofort an das Sterbebett seines kaiserlichen Großvaters beobachtet, an welchem er Tag und Nacht, bis zum Tode des Kaisers, mit nur geringen Unterbrechungen und zum Teil in anstrengender Spannung zugebracht hat. Wenn man bedenkt, daß in derselben Zeit eine Menge Anordnungen von ihm getroffen oder genehmigt und Entschlüsse gefaßt werden mußten, während die Seele des kaiserlichen Enkels am Sterbebett des Kaisers eine Flut von Empfindungen überströmen mußte, so ist erklärlich, daß die Kräfte Sr. Hoheit in den letzten Tagen sehr stark in Anspruch genommen waren, und derselbe ein recht bleiches Aussehen hat.

\* Die Wohnung des Kaisers bleibt genau in dem Zustande, in welchem sie sich gegenwärtig befindet. Nicht der kleinste Gegenstand soll weggenommen oder versetzt werden. Das ganze wird künftig als eine Art Museum dem Publikum zugänglich sein. Gleich nach der Beiseitung dürfte eine offizielle Kundgebung erfolgen wegen Errichtung eines großen Denkmals am Eingang der Linden vom Pariser Platz aus, angesichts des Brandenburger Tores.

[58]

## Dorenzathé.

[Nachdruck verboten.]

Roman von Melati von Java.  
Aus dem Holländischen übersetzt von L. v. Heemstede.

„Alfred!“ rief sie mit reizender Entrüstung. „Du bist noch nicht von Deinem Argwohn genesen. Du verdienst es nicht, aber noch einmal sag' ich es Dir und dann nimmer wieder, denn es würde Dich noch stolzer machen als Du schon bist. Ich habe diesen Winter mit meinen Gedanken mehr in diesen Zimmern gelebt als in Paris; jeder Vorwand war mir passend, um zu Dir gelangen zu können, und hier an Deinem Krankenlager habe ich erst den Brief empfangen, den Du zufällig gelesen, einen schändlichen Brief, den ich vernichten werde, denn er ist eines Grafen und meines Vaters unwürdig, doch er hat eine Antwort erhalten, die ihn lehren wird, von seinem Schwiegersohne in anderem Tone zu reden.“

In der Nacht lehrte das Fieber bei Alfred wieder, aber gegen Morgen fühlte er sich besser, und da er sowohl in trüben, als frohen Tagen seine Geschäfte nicht leicht vergaß, ließ er Brenis kommen, um mit ihm über die Mittel zur Abhilfe der Folgen des Grubenunglücks zu beraten.

„Wie ist Ihr Herr Gemahl seit gestern verändert,“ sagte der Unteringenieur verwundert zu Isabella, die ihn mit glücklichem Lächeln empfing.

„Da ist die freundliche Fee, die das Wunder bewirkt hat,“ entgegnete Alfred, und Isabella fügte hinzu: „Denken Sie sich, er hat mich erst gestern abend recht erkannt.“

„Unbegreiflich! Ich fand meinen Freund gestern wohl still und traurig, nicht so geweckt wie heute, aber er hatte doch seinen vollen Verstand, wie mir schien.“

„Seinen Verstand vielleicht, aber nicht sein Herz,“ scherzte Alfred.

Am Mittag wollte er schon die Verwundeten besuchen,

\* Es ist angeregt worden, daß bei der Beiseitung des Kaisers Wilhelm von den bei der Unfall- und Krankenversicherung beteiligten Arbeitern, welche dem Kaiser die Wohlthaten dieser Vorsorge verdanken, ein Spalier gebildet wird, das vom Dome bis zum Mausoleum in Charlottenburg reichen und circa 180 000 Menschen umfassen würde.

\* Dab der Kaiser den Namen „Friedrich“ und nicht „Friedrich Wilhelm“ angenommen hat, erregt in der That, wie die „Nat. Ztg.“ schreibt, im Publikum durchgängig Aufsehen. Was aber das national liberale Blatt zur Erklärung dafür anführt, ist von keiner überzeugender Wirkung. Weil der Kaiser in seiner Jugend Friedrich genannt worden sei, dieser Name auch in allen genealogischen Zusammenstellungen sich vorfinden soll, wäre es ganz natürlich, wenn er jetzt zu der Gewohnheit seiner Kindheit zurückkehre. Wahr ist daran nur, daß der Kaiser nicht bloß in seinen Jugendjahren, sondern auch als gereister Mann von seinen nächsten Angehörigen kurzweg mit „Fritz“ angeredet wurde. Aber in allen genealogischen Zusammenstellungen figuriert er mit dem Doppelnamen „Friedrich Wilhelm,“ weil es so seiner Zeit der Chef des Hohenzollernhauses, Friedrich Wilhelm IV., gewollt und angeordnet hat, nachdem er die Überzeugung gewonnen hatte, daß der Prinz zur Regierungs-Nachfolge berufen sei. In Gemäßheit dieser Allerhöchsten Bestimmung hat auch der Kaiser von jeher alle für die Öffentlichkeit bestimmten Schriftstücke, wie beispielsweise jede Antwort auf Glückwunschr. oder Beileids-Adressen oder die in Stellvertretung seines Vaters ergangenen Ordres mit dem Doppelnamen „Friedrich Wilhelm“ unterzeichnet. Es sind daher augencheinlich Erwähnungen politischer Natur, welche den Kaiser bestimmt haben, in Widerspruch mit der Willensmeinung seines königlichen Oheims und der von ihm selbst geübten langjährigen Praxis, den preußischen Thron unter dem Namen „Friedrich III.“ zu besteigen. Wahrscheinlich ist das geschehen, um an die glorreichen Erinnerungen anzuknüpfen, welche sein Vorfahre Friedrich II. hinterlassen hat.“

\* Schon am Montag war der Andrang derer, welche die kaiserliche Leiche im Dome zu Berlin sehen wollten, ungeheuer groß. Die „Kreuztg.“ schreibt darüber in ihrer Ausgabe von Montag abend:

Kaiser Wilhelm im Tode noch einmal zu sehen, strömte heut eine unzählbare Menschenmenge in Trauerkleidung nach dem Dom. Um denselben hatten Schuhleute sowie die vom dritten Garderegiment z. F. gestellte Ehrenwache ein großes Rechteck abgesperrt, etwa der halben Breite der Straße entsprechend. Von da ab stand bis zum Denkmal Friedrich Wilhelms III., und bis zum Orientalischen Seminar eine Kopf an Kopf dicht gedrängte Menschenmasse, die Frauen sämlich in tiefer Trauer, die Männer mit Flor an Arm und Hut. Jämmer neue Scharen strömten von allen Seiten in dichtestem Gedränge herzu. Im langsamsten Tempo rückten die Reihen von der Nordseite her vor, und die Vorbersten betraten das Gotteshaus, um in einer Reihe langsam über ein breites Laufpodium zu gehen, welches zwei Fuß hoch über dem Fußboden quer durch den Dom gebaut ist. Von dort konnten sie aus einiger Entfernung die vor dem Altar in der Mitte des Schiffes auf schwarz drapiertem Katafalk aufgebahrte Leiche des geliebten Kaisers sehen. Die Desolierenden, welche den Dom durch das Hauptportal betreten, verlassen ihn auf der entgegengesetzten Seite und kommen dann an dem Seitenausgang an der Kaiser-Wilhelmsbrücke heraus. Der Katafalk ist mit 90 Kerzen erleuchtet, welche auf drei großen Standleuchtern um den Sarg angebracht sind, welcher von zehn Lorbeerbäumen und reichem Blumenschmuck umgeben ist. Um in den Dom wirklich hinein zu kommen, muß man viele Stunden lang warten — Schon von der achtten Morgenstunde an umstanden Männer und Frauen in Trauergewänder das Gotteshaus. Unbeleuchtet um das heftige Schuetzenreien harrete man dort stundenlang aus. Drei Kompanien des dritten Garde-Regiments zu Fuß und zahlreiche Schutzmannschaft zu Pferde und zu Fuß bildeten von der Hauptpforte der Kirche bis zum gegenüberliegenden Bürgersteige eine Gasse, durch welche die Scharen in langsamstem Vorrücken, Fuß vor Fuß vor den Weg zur Trauerstätte nehmen mußten. — Um 1 Uhr nachmittags wurde das Eingangstor geöffnet, nun schoß die Menge sich von den Bürgersteigen bis auf den halben Fahrdamm hinüber; dann erfolgte der Einlaß der ersten Harrenden in den Dom. Ruckweise, in Zwischenräumen von ungefähr drei Minuten erfolgte das schrittweise Vorrücken; aber während sich vorne die Menge um Hunderte vermündete, steigerte sich ihre Zahl am Ende nach Tausenden. Es entstand ein beängstigendes, oft geradezu lebensgefährliches Gedränge. Während die an den Seiten des Menschenstromes wartenden Leute ihre Glieder noch rütteln konnten, vermochten die im Innern befürchten sich nicht mehr zu bewegen, an eine Entfernung aus dem dichten Gewühl war nicht zu

aber seine Frau sträubte sich dagegen, und er begnügte sich mit einem Spaziergang im Garten; sie hatten sich so viel zu erzählen, so viel mit einander zu besprechen, daß die Zeit für sie unbemerkt dahinschlief.

Auf der Bank vor dem Pavillon, unter der schon grünen Linde sitzend, waren sie so im Gespräch vertieft, daß die Ankunft eines Fremden, der sich ihnen leise näherte, von ihnen nicht bemerkt worden war.

„Herr de Mirecourt!“ rief Isabella plötzlich.

„Störe ich? Das thut mir leid!“ sagte der Baron lächelnd. „Wie es Ihnen geht, Herr Brons, brauche ich kaum zu fragen. So viel Lebenslust wie heute habe ich noch nie in Ihren Augen gesehen.“

„Das Leben beginnt auch jetzt erst, sich in seiner vollen Schönheit mir zu zeigen,“ entgegnete er — und Isabella fügte hinzu:

„Wir beginnen unsere Flitterwochen, nachdem wir drei Jahre verheiratet sind.“

Der Baron setzte sich zu ihnen und überbrachte ihnen Grüße von Madame Ducombel, die Paris verlassen hatte und das junge Paar in La Combeliere erwartete.

„Wir werden gehen, sobald die Sachen hier wieder in Ordnung sind,“ sagte Alfred, doch der Baron bestand darauf, daß er dies Brenis überlassen möge, „es sei denn . . .“ fügte er lächelnd hinzu, „daß Sie das süße Alleinsein der Flitterwochen noch um einige Zeit verlängern wollen.“

Nachdem er ein Stündlein mit ihnen verplaudert, empfahl der Baron sich wieder und ersuchte sie freundlich, ihn bald in Beaujolais zu besuchen.

Als er fort war, sagte Isabella fröhlich: „Der Baron weiß sich gut zu halten; er zeigt nichts von seiner Enttäuschung.“

„Enttäuschung! wieso denn?“

„O, bist Du so unbefangen, daß Du nichts von seinen

denken. Die Polizeibeamten vermochten gegen diesen gewaltigen und die Gesundheit bedrohenden Andrang nichts, weder durch freundliche Ermahnungen und wiederholtes Eruchen, noch durch nachdrückliches Einschreiten. Der Polizei-Präsident v. Richthofen überzeugte sich im Laufe des Nachmittags von den Vorgängen.

— Der Zudrang war auch gestern (Dienstag) ein gewaltiger. Schon von 8 Uhr morgens drängten die Scharen derartig an, daß das Polizeipräsidium, um Unglücksfällen vorzubeugen, um 10 Uhr zu der vollständigen Absperrung der ganzen Dominsel schreiten mußte. Der stärkste Ansturm des trauernden Volkes war von der Seite der „Linden“; aber eine doppelte Schutzmannschaft und eine dichte Reihe Gardefüsilier hielten an der Schloßbrücke den Drängen stand. Die Kaiser-Wilhelms-Brücke, die Kurfürstenbrücke und von 12½ Uhr an auch die Brüderstraße waren ebenfalls für Fuhrwerk und Fußgänger gesperrt. Es blieb also als einziger Zugang zum Schloß- und Domplatz nur die Breitestraße. Auf dem Schloßplatz war ein zahlreiches Publikum versammelt, welches sich in der Ecke nach der Schloßfreiheit in starkem Gedränge zusammenstoch. Die Schloßfreiheit war, ebenso wie der Durchgang durch das Schloß gesperrt, doch wurden dort in kleinen Pausen immer je 30 Personen durchgelassen. Die Berliner und die nach Berlin gekommenen Landleute und Ausländer, welche nun endlich auf dem mühsam erkämpften Wege nach dem Dom waren, konnten von jetzt an in aller Ruhe und Sammlung der Trauerkathedrale zuschreiten. Trotzdem viele den ganzen Tag über bei dem schlechten Wetter auf der Straße harren, kamen nicht alle zu ihrem Ziele, die Zahl war allzu groß. Die Absperrung eines so verkehrreichen Bezirks im Zentrum der Stadt hat natürlich Störungen des Verkehrs im Gefolge. Die einzige Verbindung zwischen dem Osten und Westen der Stadt ist heute der Mühlendamm, sowie die schmale Gertraudenbrücke, welche daher erheblich überlastet sind.

\* Die Kundgebung des Kaisers „An mein Volk“ und das kaiserliche Schreiben an den Reichskanzler hatte der Kaiser fertig von San Remo mitgebracht und dem Reichskanzler zur Vereinbarung darüber auf dem Wege von Leipzig nach Berlin übergeben. Am Montag bei dem Vortrage überreichte der Reichskanzler dem Kaiser die Schriftstücke ohne irgend welche Hinzufügung.

\* Die Präsidien des Reichstages und Landtages haben beim Kaiser schriftlich um eine Audienz ersucht. Dieselbe dürfte heute stattfinden. Die Eidesleistung des Kaisers wird wahrscheinlich Sonnabend stattfinden. Fürst Bismarck ist, wie schon gestern meldet, an seinem alten Leiden erkrankt. Man glaubt jedoch keineswegs, daß der Zustand gefährlich ist.

\* Zu der Rede Bismarcks im Reichstage, wo er das Ableben seines kaiserlichen Herrn verkündete, bemerkten Berliner Blätter: Die tiefe Ergriffenheit, welche sich des gesamten Hauses bemächtigte und vielen Thränen entlockte, entsprang nicht bloß der Trauer um den Verlust, den Deutschland erlitten, sondern es wirkte auch mit die erschütternde Empfindung, daß hier ein Mann sprach, welchem mit dem toten Kaiser ein Stück eignen Lebens dahingerafft worden ist, und dessen historische Bedeutung ihn wie keinen zweiten befähigen mußte, in solchen Augenblicken die Stimme des ganzen deutlichen Volkes zu sein. So hat wohl noch niemals jemand den Kanzler gesehen. Im Anfang vermochte er noch, sich zu beherrschen; dann hegte die Stimme mehr und mehr, endlich erstickte die Worte in hervorbrechenden Thränen, die langen Panten aber empfand niemand als peinlich, sondern es lag wie eine erhabene Trauer über der unbeweglich stehenden Versammlung im Saal und auf den Tribünen. Als die Sitzung geschlossen war, eilte Fürst Bismarck die Stufen zum Saale hinab und dem schon hinaus schreitenden Grafen Moltke nach. Mit diesem stand er Minutenlang Hand in Hand, wobei die bewegliche Gestalt des Reichskanzlers ganz eigen mit der marmornen Ruhe des Feldmarschalls kontrastierte, dessen scharfgeschlitztes Antlitz den Schmerz wie sonst wohl auch die Freude mit rütselhaft starker Selbstbewegung verbarg. Mit einem Satz aus Wallenstein verabschiedete sich Fürst Bismarck: „Des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr hält uns im Geleise.“ [So ganz gleichgefestet wird nun freilich die Uhr des Dienstes für die nächsten Tage und Wochen nicht sein.]

\* Die deutschen Rompilger hatten bekanntlich ein Telegramm an den Kronprinzen und jetzigen Kaiser in San Remo gerichtet. Dem Hochw. Herrn Bischof Dr. Haffner ist darauf folgendes Schreiben zugegangen, welches er in Rom vorsandt, als er dorthin von einem Aufsluge nach Neapel zurückkehrte:

Königl. preußische Gesandtschaft. Rom, den 5. März 1888.  
Euer Bischoflichen Gnaden beehre ich mich im Auftrage Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen Höflichkeit

Plänen bemerkst hast? Was hat er Dich diesen Winter gefragt?“

„Weißt Du das auch schon? Nun, ich ahnte seine Absicht nicht bei der Frage; meine Gedanken waren zu sehr mit einer anderen beschäftigt, um an seine Tochter zu denken; Du bist die erste, die mich von den Plänen, die bestanden, um mich an Valentine zu binden, unterrichtet hat. Großmütige Seele, glaubtest Du denn, daß ich zum zweitenmale die Thorheit begehen würde, mich mit einer adeligen Dame einzulassen?“

„Nein, ein Mädchen aus dem Volke hätte Dir besser gefallen!“

„Nur eine einzige und keine andere“, und seinen Trauring, den Isabella ihm wieder an dem Finger gesteckt hatte, an die Lippen drückend, sprach er tief bewegt:

„Die Devise des heiligen Ludwig soll auch die meine sein: „Außer diesem Ring keine Liebe!“

## XV.

An einem kalten Herbstabend fuhr ein Wagen von der Station Groothausen zum Schloß Dorenzathé, das vollständig in Vereinschaft stand, seine Einwohner für längere Zeit aufzunehmen; die schweren Koffer, die oben auf dem Wagen standen, wurden abgeladen, während Herr Brons und seine Gattin durch den hell erleuchteten Gang zum kleinen Salon ihre Schritte richteten.

Da drinnen war es äußerst gemütlich; das Herdfeuer brannte, und die Möbel standen noch in der nämlichen Ordnung, wie früher, als das schöne Gesicht der alten Gräfin von der dunkelblauen Samtlehne des großen Fauteuils so malerisch sich abhob. Sie allein war verschwunden.

Mit tief bewegtem Gemüte ließ Isabella ihre Augen durch den ihr so teuren Raum schweifen; Alfred nahm ihr

## Lokales und Provinzielles.

Danzig, 14. März.

\* [Abiturientenprüfungen.] Bei der gestern beendeten mündlichen Abgangsprüfung im städtischen Gymnasium erhielten das Zeugnis der Reife die Primaner Arthur Alexander, Hans Bahr, Nathan Blumenthal, Ernst Braunschmidt, Max Guttmann, Emil Kewitz, Curt von Versen, Arthur Bodenfuss.

\* [Die Eisenbahn-Berkehrsstörungen] werden von Tag zu Tag schlimmer. Nach den amtlichen Mitteilungen waren gestern infolge der Schneeverwehungen folgende neunzehn Strecken in unserer Gegend versperrt: 1. Brauns-Karthaus, 2. Hohenstein-Berent, 3. Güldenboden-Marienburg, 4. Marienburg-Graudenz, 5. Badenburg-Rummelsburg, 6. Kobbelnburg-Altenburg, 7. Braunsberg-Mehlsack, 8. Altenburg-Johannisburg, 9. Jablonowo-Soldan, 10. Dt. Eylau-Osterode, 11. Sodenmühl-Dt. Krone, 12. Neustettin-Stolp, 13. Stolpmünde-Rügenwalde, 14. Elsenau-Erin, 15. Thorn-Kornatow, 16. Garnsee-Lessen, 17. Schlawe-Rügenwalde, 18. Marienburg-Mlawka, 19. Simonsdorf-Liegenbo.

\* [Briefbeförderung von Danzig nach Langfuhr.] Nach einer Mitteilung des "Archivs für Post- und Telegraphie" hat die Reichspostverwaltung entschieden, daß das im § 1 des Gesetzes über das Postwesen des deutschen Reichs vom 28. Oktober 1871 enthaltene Verbot, verschlossene Briefe gegen Bezahlung von Orten mit einer Postanstalt nach anderen Orten mit einer Postanstalt auf andere Weise als durch die Post zu befördern, auf zwei Orte, die eine politische Gemeinde bilden, als nicht zutreffend zu erachten sei. Auf eine bezügliche Anfrage der hiesigen Pferdebahn-Verwaltung hat dementsprechend, wie der "D. Btg." geschrieben wird, die kaiserliche Oberpostdirektion zu Danzig die bisher beauftragte Beförderung von verschlossenen Briefen zwischen Danzig und Langfuhr durch die Schaffner der Pferdebahn gegen ein Trüngeld für zulässig erklärt.

\* [Feuer.] Gestern nachmittag gegen zwei Uhr brach auf dem Legethorbahnhofe Feuer aus. Infolge der schadhaften Röhre eines im Restaurationslokal stehenden Ofens hatte sich in einer über dem sogenannten Königszimmer liegenden Kammer, in welcher Akten aufbewahrt wurden, ein Balken entzündet. Diese Kammer, wie auch zwei anstoßende Schlafzimmer, zur Dienstwohnung des Stationsvorstellers, Herrn Schlüter gehörig, sind gänzlich ausgebrannt. Die Feuerwehr verhinderte eine weitere Ausdehnung des Brandes. Durch das beim Löschung versuchte Wasser ist die kunstvoll gemalte Decke des Königszimmers schwer beschädigt worden. Wäre das Feuer bei Nacht zum Ausbruch gekommen, so wären wahrscheinlich vier Menschenleben demselben zum Opfer gefallen, da die genannten Schlafzimmer sofort mit Rauch dicht gefüllt waren.

\* [Von der Weichsel.] Ein amtliches Telegramm aus Warschau meldet, daß bei Jawischost bei einem Wasserstand von 3,14 Mtr. gestern der Eisgang eingetreten ist. Mit schweren Sorgen sieht man im preußischen Laufe des Stromes dem Eisaustrich entgegen. Gebe der Himmel, daß unsere Niederungsbevölkerung vor neuen Heimsuchungen bewahrt bleibt.

\* [Neufahrwasser, 13. März.] Augenblicklich ist unser Hafen vollständig durch Eis gesperrt. Durch den anhaltenden Ostwind ist die Bucht, so weit das Auge reicht, voller Eis geschoben, welches sich durch den anhaltenden Frost zu einer undurchdringlichen Eisdecke verstärkt hat. Gestern abend war der Lotsendampfer "Dove" noch auf der Rhede, und muß demselben wohl die Schraube im Eis lädiert sein, denn nach seinen Signalen war derselbe nicht mehr manövriertfähig. Hilfe konnte im Dunkeln wohl nicht so schnell gebracht werden, und es sicht der Dampfer heute in der Nähe von Gdingen fest im Eise. Versuche, denselben in den Hafen zu bringen, blieben heute ohne Erfolg, da die zur Hilfe ausgesandten Lotsendampfer das Eis nicht durchbrechen konnten. Ebenso mußte ein größerer englischer Dampfer, welcher den Hafen verlassen wollte, von dem Versuch abstehen. Allem Anschein nach scheint das Schiff selbst bisher keinen Schaden gelitten zu haben. Vom Lotsenhaus werden mit dem Dampfer Signale gewechselt. — Die Dampfer "Danzig" und "Neufahrwasser", welche versuchten, dem zwischen Zoppot und Adlerhorst im Eise feststehenden Lotsendampfer "Dove" Hilfe zu leisten, sind nach vergeblicher Anstrengung zurückgekehrt; dem Dampfer "Dove" ist per Schlitten Proviant zugeführt. — Der nach Pila bezeichnete Schraubendampfer "Ulva" war eine kurze Strecke

und Verdruss erfahren, aber die Abende in diesem schönen Zimmer haben auch nicht gerade zu den angenehmsten Augenblicken gehört."

"Nun, wir wollen hoffen, daß es dem alten Herrn nun besser hier gefallen wird, hoffe Tante!"

"Das will ich meinen, welch ein Unterschied auch, Ihre Gesellschaft und die meinige!" rief die Tante in aller Demut.

Frau Piering war so verständig, bald Abschied zu nehmen, und Alfred und Isabella lehrten zum Salon zurück, wo eben, wie in früherer Zeit, der Thee serviert wurde.

Isabella setzte sich auf das Sophia und sagte lächelnd zu ihrem Manne: "Weißt Du wohl, Alfred, was bei diesen Kanapee vorgefallen ist?"

"Meinst Du, daß ich ein Sieb im Kopfe habe? Hier haben wir uns feierlich verlobt."

Und beide begannen zu lachen bei der Erinnerung an ihre Haltung an jenem Abend.

"Tante sagt, daß der größte Schmerz darin besteht, während des Elendes an die vergangenen Tage des Glückes zu denken; sollte es denn auch nicht umgekehrt der süßeste Gedanke sein, in den glücklichen Tagen in die Vergangenheit zurückzuschauen, zu den Tagen voll Bitterkeit und Trauer? Ja! besonders wenn dies Glück durch den Streit und die Thränen von früher erfaßt ward!"

Wenn ich noch daran denke, wie Du so stolz in den Saal hineinraushest", sagte Alfred.

"Und ich an Dein leichenblaßes Gesicht; o! wenn Du damals meine Gedanken hättest erraten können, Du wärest nicht so ängstlich gewesen."

"Was dachtest Du denn?"

"Willst Du es wissen, und wirst Du nicht stolz werden?"

"O Himmel, nein! Die Gefahr ist vorbei!"

"Mein erster Gedanke, als ich Dich sah, war: wie

außerhalb des Hafens, konnte das Eis nicht durchdringen und kehrte deshalb in den Hafen zurück. (D. Btg.)

\* [Berent, 12. März.] Der Rittergutsbesitzer Kleier auf Wentz bei Berent ist gestern vormittags in einem Pferdestalle erschlagen vorgefunden worden. Der Arbeiter Klatt von ebenda ist dringend verdächtig, den Mord mittels einer Wassertrage begangen zu haben, und noch gestern hinter Schloß und Riegel gebracht. Die gerichtliche Sektion der Leiche wird das nähere zu Tage fördern.

\* [Konitz, 13. März.] Von dem hiesigen Schwurgerichte wurde gestern der 19jährige Arbeiter Wilhelm Hinz aus Grunau zu 15 Monaten Gefängnis und der 23jährige Arbeiter Heinrich Manz aus Neu-Grunau zu fünf Jahren neun Monaten Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 6 Jahren verurteilt. Beide hatten zusammen am 10. November v. J. einen Arbeiter überfallen, verwundet und ihm 4 M. geraubt.

(f.) Aus dem Kreise Rosenberg, 12. März. Das diesjährige Musterungsgeschäft im hiesigen Kreise findet statt laut Bekanntmachung des königl. Landratsamtes im Kreisblatt: a. in Dt. Eylau: am 26. und 27. März im Lokale des Restaurateurs Herrn Hipp; b. in Freystadt: am 28. März und 3. April im Salewskischen Gasthause; c. in Riesenburg: am 5. und 6. April im Frostischen Gasthause; d. in Rosenberg: am 7., 9. und 10. April im Schützenhause, jedesmal von 7½ Uhr morgens. — Der harte und lange andauernde Winter, mit den fortwährenden Schneeverwehungen, wie man solche seit langer Zeit nicht mehr denken kann, hat hier leider schon zwei Menschenleben gefordert. Am Donnerstag den 8. d. Mts. sind auf der Chaussee zwischen Rosenberg und Riesenburg zwei Menschen ertrunken im Schnee aufgefunden. Beide konnten nicht reponiert werden. Der eine, ein noch junger Mensch, anscheinend dem Handwerkstande angehörig, war sehr anständig gekleidet, hatte noch 40 Mark bares Geld bei sich, nebst einer wertvollen Uhr und Kette. [In der "Danziger Zeitung" macht der Aufseher jener Chaussee bekannt, daß auf der Chaussee zwischen Riesenburg und Rosenberg Leichen nicht gefunden seien, die Notiz sich also entweder auf eine andere Landstraße beziehen oder unrichtig sein müsse.] — Am meisten aber leidet wegen der häufigen Schneeverwehungen der Post- und Bahnverkehr. Die Marienburg-Mlawkaer Bahn konnte, trotz angestrengter Versuche und Arbeiten, den seit Sonnabend den 3. d. M. eingestellten Verkehr bis heute noch nicht wieder aufnehmen. Die Postfachen können nur noch per Schlitten von Eylau nach Rosenberg und Riesenburg befördert werden, welches ebenfalls mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Die bis dahin verkehrende Personenpost Alsfelde-Pr. Mark-Christburg-Finkenstein-Rosenberg hält zwar den Verkehr noch aufrecht, aber statt des Morgens in Rosenberg einzutreffen, trifft dieselbe stets erst abends daselbst ein.

\* [Marienwerder, 13. März.] Der Herr Regierungspräsident hat mit Zustimmung des Bezirksausschusses folgende neue Polizei-Verordnung erlassen: Wer geschlachtetes Fleisch aufbläst, und wer aufgeblasenes Fleisch zum Verkauf stellt oder verkauft, wird mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt, belegt. Es macht hierbei keinen Unterschied, ob das Aufbläten mit dem Munde oder mittels eines Blasbalges bewirkt ist. — Unter dem Vorsteher des Regierungsassessors Herrn Dumrath fand Freitag den 9. und Sonnabend den 10. d. Mts. vor der hiesigen königl. Prüfungs-Kommission die erste diesjährige Prüfung zum einjährigen freiwilligen Militär-Dienste statt. Zu derselben waren acht junge Leute erschienen, von denen fünf die Prüfung bestanden.

\* [Kulm, 13. März.] In dem Gebiete der Wasserbaupräsidenten Kulm werden in diesem Jahre wieder bedeutende Regulierungsarbeiten auf der Weichsel ausgeführt werden. Es sind für diese Bauten gewaltige Mengen von Material notwendig, nämlich 200000 Kubikmeter Walzbächen, 26000 Kubikmeter Kampenbächen, 1260000 Buhnenpfähle, 44000 Pfostenpfähle, 1000 Kubikmeter Pfastersteine und 1500 Kubik-

stättlich sieht er doch aus! schade, daß er mir aufgedrängt wird!"

"Und was sagst Du jetzt von mir?"

"Das wirst Du erst nach weiteren drei Jahren hören. Aber wie fandest Du mich?"

"Zum Erschrecken! Es hätte wenig daran gefehlt, so wäre ich fortgelaufen, fort aus dem Bereich Deines gefährlichen Gesichtes, und ich ließe vielleicht noch!"

So scherzend tranken sie ihren Thee, und Alfred sagte:

"Vater hätte wohl noch ein paar Tage später kommen können; unser Alleinsein in Dorenzathen dauert mir etwas zu kurz."

"O Alfred, wie egoistisch Du bist! Unsere armen Papas sind in der letzten Zeit doch genug von uns verachtet worden. Wir wollen dem alten Herrn einmal zeigen, daß Frau Brons es besser versteht, als Tante Piering, das alte Schloß behaglich einzurichten. Dorenzathen würde sonst noch in schlechten Ruf kommen."

Ein Diener brachte ein paar Briefe, worunter zwei für die Frau des Hauses. Isabella öffnete sie rasch.

"Die Villa-Enveloppe kenne ich nur zu gut," sagte Alfred.

"Ja, er ist von Papa," und sie läßt mit wachsendem Interesse.

"Denke Dir," sagte sie herzlich lächelnd, "Papas Verlobung mit der Baronin Ingenuh ist eine ausgemachte Sache." "Sie wird," so schreibt er, "eine gute Freundin sein für Dich, meine liebe Isabella! Da Du alles sein willst für Deinen Mann und nichts für Deinen Vater, muß ich mich bei meinen steigenden Jahren wohl nach einer passenden Gesellschaft umsehen. Dorothea Ingenuh ist eine sehr gebildete junge Dame von ungefähr dreißig Jahren, die mir alle Gewähr für mein künftiges Lebensglück bietet. Auch darf ich es Dir nicht verhehlen, daß ich es für meine Pflicht halte, dafür zu sorgen, daß unser Familienname nicht ausstirbt."

(Schluß folgt.)

Dank auszusprechen für die guten Wünsche, welche Sie im Namen der 800 deutschen Pilger übermittelt haben. Indem ich mich dieses mir heute gewordenen hohen Auftrages hierdurch entledige, bitte ich Euer Gnaden, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung zu genehmigen. Schözer.

Seine Bischöflichen Gnaden Herrn Dr. Haffner,

Bischof von Mainz.

\* Zu Kap. 125 Tit. 5 der dauernden Ausgaben des Kultussets: "Zur Verbesserung der äußeren Lage der Geistlichen aller Bekennnisse" beantragen die Abgeg. Dr. Brüel, Dr. Windthorst und Dr. Frhr. v. Schorlemer-Alst:

"Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

- 1) Die Königl. Staatsregierung zu erüthren, den Fonds baldigst so weit zu verstärken, daß das Mindesteinkommen bei längerer Amtsduer durch Gewährung von Alterszulagen allgemein über 2400 bzw. 1800 M. — nebst freier Wohnung — hinaus erhöht werden kann, und zwar mit angemessenen Zwischenzulagen bis auf 3600 M. für evangelische und 2700 M. für katholische Geistliche.
- 2) Für den Fall der Annahme des Antrages des Abg. Dr. Mithoff (später Dr. Ennecker) in der letzten Zeile dieses Antrages statt "2400 M." zu setzen "2700 M."

\* Im österreichischen Reichsrat gelangt der Lichtensteinsche Schulantrag vor Ostern wahrscheinlich nicht zur ersten Lesung. Die vorläufige Stimmenzählung der Rechten hat noch keine ganz sichere Mehrheit ergeben; auch soll der Präsident des Reichsrates, Smolka, den peinlichen Eindruck einer erbitterten Schuldebatte im österreichischen Parlamente angesichts der nationalen Trouer in Deutschland vermeiden wollen.

\* Dem Verhalten der offiziellen Kreise Frankreichs und der Sprache des weitaus größten Teiles der französischen Presse gegenüber dem Tode Kaiser Wilhelms müssen wir unsere Anerkennung zollen. Wenn wir hier Notiz nehmen von einem, glücklicherweise vereinzelten, gemeinen, niedrigen Akte namenloser Rotheit, so thun wir es mehr deshalb, um das korrekte Verhalten der französischen Ehörden bei dieser Gelegenheit gebührend zu würdigen. Am Todesstage des Kaisers wurde in Paris eine unsagbar gemeine, Tod und Begräbnis des Kaisers in schmuckster Weise verbühnende Illustration mit unsagbarem Text in Versen öffentlich verkauft. Der Ministeriat beschloß, gegen daselbe als unmoralisch, die öffentliche Sittlichkeit verletzend gerichtlich vorzugehen, und gab sofort der Polizei Befehl, es überall mit Beiflag zu belegen. Flourens sprach die tiefste Entrüstung über das unsagbare Schandwerk aus und sagte die strengste gerichtliche Verfolgung auch ohne Stellung des Strafantrags von deutscher Seite aus zu und erklärte, daß die französische Regierung bereit sei, gegen gleiche oder ähnliche Machwerke überall gerichtlich vorzugehen, wenn die deutsche Regierung hierzu ihre Einwilligung gebe. Hiermit scheint dieser Zwischenfall beseitigt, der sonst in anbetracht der unerhörten Gemeinheit der Beleidigung nicht ohne ernste Folgen hätte bleiben können.

\* Das Organ des italienischen Ministeriums, die "Riforma" schreibt, die Zusammenkunft des habsburgischen Kaisers Friedrich mit dem italienischen König Humbert in San Pier d'Arena sei nicht ein einfacher Akt der Höflichkeit gewesen, sondern vielmehr eine persönliche Kundgebung der Freundschaft zwischen beiden Monarchen, die sich schon seit einer Reihe von Jahren kennen und lieben. Die erfolgte Umarmung in diesem feierlichen Moment bedeutete eine Umarmung beider Völker. Ganz Italien erinnere sich dabei einer anderen Umarmung zu einer anderen Zeit zwischen König Humbert und dem damaligen Kronprinzen Deutschlands nach dem Tode Viktor Emanuels; die Allianz zwischen beiden Völkern sei durch den Kaiser Friedrich mit der heutigen Umarmung bestätigt worden. Nachdem beide Länder in sich geeinigt, habe ihre geographische Lage die Veranlassung zu ihrer engeren Verbindung gegeben. Italien könne in seinem Ansehen nicht geschwächt werden, ohne daß Deutschland darunter leide, und Deutschland könne keine Schwächung erleiden, ohne daß für Italien Gefahren entstünden, denen es allein schwer würde begegnen können.

\* Der russische "Regierungsbote" schreibt: Die Sendung des russischen Thronfolgers nach Berlin bezeugt ein unverändertes Fortdauern der Bande der engeren Freundschaft und des Vertrauens zwischen beiden Häusern. Diese Bande sollen wie früher ein Unterpfand sein für dauerhafte und friedliche Beziehungen zu beiderseitiger Wohlfahrt und für die Abwendung aller internationalen Verwicklungen.

den Pelzmantel ab, und mit thränen schimmernden Blicken sah sie zu ihm auf:

"Willkommen in unserem Hause, Alfred!" sagte sie lächelnd.

Er drückte sie an sein Herz und flüsterte liebevoll:

"Danken wir Gott, Isabella! Er hat alles zum besten gelenkt, die Fehler und Irrtümer unserer Eltern, unsere Thorheit und Kurzsichtigkeit; was jetzt übrig bleibt, ist nichts als unsere Liebe und unser Glück."

Das Diner stand bereit; während des Diners kam Frau Piering; Alfred wollte sie nicht empfangen, aber Isabella bestand darauf, sie herein zu bitten; sie ging ihr freundlich entgegen und nannte sie ebenso unbefangen "Tante", wie sie es bei Madame Ducombel gehört hatte.

Sie sprachen von Alfreds Vater, der nun in Amsterdam wohnte und, wenn auch nicht ruiniert, so doch lange nicht mehr der Krösus von früher war.

"Er wußte nicht, daß Sie kommen würden", begann Frau Piering ein wenig verlegen, "denn ich habe diesen Morgen einen Brief von ihm empfangen, worin er mich ersuchte, seine Zimmer auf Dorenzathen in Bereitschaft zu halten, da er morgen abend hierher zu kommen gedenke."

"Welche Zimmer sind das, Tante?" fragte Isabella, "die von Papa?"

"Ich glaube wohl, daß es die nämlichen sind... Frau... Nichte!"

"Nun, dann werde ich schon dafür sorgen; Alfred wird ihn dann wohl von der Bahn abholen."

"Natürlich, es wird eine Überraschung für ihn sein, das Schloß bewohnt zu finden. Ich vergeesse nie, Tante," fuhr er fort, "wie ungemeinlich es hier vor zwei Jahren war, als Vater das Podagra hatte und Du ihm Gesellschaft leistetest."

"Ich werde das auch nicht leicht vergessen", versicherte Frau Piering, "ich habe in meinem Leben schon viel Sorgen

meter Rundsteine. Zur Vergabeung der Lieferungen ist ein Termin auf den 26. März vor dem Herrn Wasserbauminister Bauer hier selbst anberaumt worden.

\* **Dt. Chlan.**, 11. März. Auf A uregung der hiesigen Schneider-Innung haben die Schneider-Innungen der Städte Dt. Chlan, Löbau, Neumark, Bischofswerder, Freystadt, Rosenberg, Nienburg, Christburg, Stuhm und Mewe der Königl. Regierung zu Marienwerder eine Petition eingereicht, in welcher bitten, dem Umburkeisen der Broberei enden für Garde-robengeschäfte Einhalt zu thun resp. denselben eine Staatssteuer aufzuerlegen. Die Petenten berufen sich darauf, daß die Reisenden das Schneiderhandwerk ganz bedeutend schädigen und weder einen Gewerbeschien wie die Hausrat bestehen, noch in den Orten, wo sie ansässig sind, eine Gewerbesteuer zahlen. Unterschrieben ist die Petition von 61 Handwerksmeistern. Ausgeschlossen hat sich von den aufgesuchten Innungen nur die von Schlesien.

\* **Königsberg**, 13. März. Eine befreimliche Auslegung hat auch der hiesige Polizeipräsident dem Erlass des Kaisers über die Landesstrauer gegeben. In dem Erlass heißt es ausdrücklich, daß es „einem jeden Deutschen überlassen“ bleiben soll, nach seinem eigenen Orange „die Dauer der Einschränkung öffentlicher Unterhaltungen“ abzumessen. Gleichwohl hat der hiesige Polizeipräsident bestimmt, daß bis inkl. Sonnabend, 17. März, jede öffentliche Veranstaltung, also auch jede Theater-Vorstellung unterbleiben müsse, nächstdem aber von seiner besonderen Genehmigung abhängig sei.

\* **Bromberg**, 12. März. Infolge des schlechten Weges ist gestern der zwischen Bromberg und Schubin fahrende Postwagen vor den Thoren des Städtchens Rynarschewo umgestürzt. Nur mit Mühe gelang es, den schweren Wagen wieder aufzurichten. Ein Passagier erlitt infolge des Unfalls leichte Verletzungen an der Hand und am Knie. Außerdem sind die Fensterscheiben des Wagens sämtlich zertrümmert worden.

### Vermischtes.

\*\* Vierundfünfzig Millionen Mark soll, wie man dem „B. Lgl.“ von gut unterrichteter Seite“ mitteilt, das Baarvermögen betragen, welches Kaiser Wilhelm hinterlassen hat.

\*\* Die Herstellung der neuen Infanterieausrüstung ist, wie den „Berl. Pol. Nachr.“ zufolge verlautet, seither so intensiv gefördert worden, daß, obgleich erst seit Jahresfrist die betreffenden amtlichen Weisungen wegen Einführung der neuen Ausrüstungsstücke ergangen sind, schon vom nächsten Monate ab die gesamte deutsche Infanterie für den Feldbedarf mit den erforderlichen Stücken versehen sein wird. Es ist dies Ergebnis um so bemerkenswerter, als außergewöhnliche finanzielle Ansprüche für den in Redd stehenden Zweck seitens der Militärverwaltung nicht erhoben worden sind. Die Kosten für die neue Ausrüstung belaufen sich nach amtlichen Angaben durchschnittlich auf 53 M. für jeden Infanteristen. Rechnet man das Bataillon auf Kriegsstärke zu 1000 Mann, so betragen die Gesamtkosten für ein Bataillon 53000 M. Diese Summe dürfte aber nicht erreicht worden sein, weil die Truppenteile vielfach in der Lage waren, ältere, aber noch kriegsbrauchbare Stücke zu optieren, so daß es mit verhältnismäßig geringem finanziellem Aufwand gelungen ist, dank der peinlichen Sparhaftigkeit aller militärischen Organe einen bedeutungsvollen Fortschritt in unserer militärischen Schlagfertigkeit zu erzielen.

Heute früh 1 Uhr entschlief sanft zu einem bessern Erwachen unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Rentier

**Friedrich Wilhelm Golbach**  
im beinahe vollendeten 72. Lebensjahr, welches tief betrübt anzeigen

Danzig, den 13. März 1888.

die hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 17. d. M., Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Marien-Krankenhaus auf dem St. Salvator-Kirchhof statt.

### Kath. Begräbnisbund.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß für das verstorbene Mitglied **Friedrich Golbach** 200 Mark gezahlt sind. Beitrittserklärungen sind anzuladen beim Kassierer **Lerch**, Böttcherstraße 12 (Hof), und beim Vorsteher **R. Willma**, Große Mühlengasse 20.

**1—2 Knaben**  
werden von einem Geistlichen auf dem Lande von Ostern d. J. bis Ostern 1889 für Quartal vorbereitet. Nur gut beurlaubte und gehörig in den Elementarwissenschaften vorbereitete Kinder können bei rechtzeitiger Meldung berücksichtigt werden. **Pension und Unterricht** 450 M. vierteljährl. pränum. Ges. Oefferten unter **A. Z.** befördert die Exped. d. Bl.

Die gelesene Gartenzeitschrift — Aufl. 36 000 — ist der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau — erscheint jeden Sonntag reich illustriert. Abonnement vierteljährl. 1 M. Probenummern gratis und franco durch die fgl. Hofbuchdruckerei **Trowitzsch & Sohn** in Frankfurt a. d. O.

Aus dem Inhalte der neuesten Nummer: Kaiser Wilhelm †. — Einige Erfahrungen mit neuen Gemüsearten. — Ausschmückung der Gärten. — Anbau von Früchtartoffeln. — Wie fange ich es an, um den ganzen Sommer hindurch grüne Erbsen zu haben? — Die Wiederherstellung vernachlässigter Pfirsich- und Spalierbäume. — Umpfropfen alter Obstbäume. — Blumenbeete. — Kultur der Musa Ensete. — Mede des Gemeindeworthebers Vormärts an die Deutschtörfer. — Garten-Rundschau. — Kleine Mittheilungen. — Briefkasten. — Nachlese.

**Wohnungs-Miets-Kontrakte**  
empfiehlt **H. F. Boenig.**

### \* Litterarisches.

Ein neues vaterländisches Prachtwerk: **Kaiser Wilhelm und seine Zeit**. Von Professor Dr. Bernhard Kugler mit etwa 300 Illustrationen von den ersten deutschen Künstlern. Vollständig in 30 in rascher Folge erscheinenden Heften

a 50 Pf.

Der Kaiser ist tot! Trauernd steht das deutsche Volk an dem Grabe dessen, der den Traum unserer Väter erfüllt und unserem Vaterlande die lang ersehnte Einheit wiedergegeben. Kaiser Wilhelm ist tot! Von Turm zu Turm kündet es die Totenglocke, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus, wo immer deutsche Zunge klingt. Das Andenken an den erhabenen Fürsten aber sollen nicht allein Denkmäler von Erz und Marmor wach erhalten, in weit höheren Grade vermögt dies eine in gesundem, volkstümlichen Sinne gehaltene Schilderung seines Lebens!

Eine solche bietet uns die Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft, vormals Friedrich Bruckmann, in München in dem obigen

sich durch seinen niedrigen Preis auszeichnenden Werke. Es

erscheint in Folioformat mit reichem Illustrationschmuck nach Originalen erster deutscher Künstler und wird sich sicherlich würdig jenen Prachtwerken an die Seite stellen, welche

wir der bewährten kunstfertigen Verlagshandlung bereits ver- danken. Zwar ist, so sagt der Prospekt, „Kaiser Wilhelms Bild im ersten Winkel Deutschlands bekannt, und auf den Höhen

der Alpen, wie auf Strände unserer Meere weiß jedermann von

Wilhelm dem Siegreichen, dem Helden der Schlachten, dem

Fürsten des Friedens, dem Hirt und Schirmherr des Vater-

landes zu erzählen. Aber genaue Kenntnis vom Lebensgange

des großen Hohenzollernkaisers besitzen trotzdem nur wenige

selbst unter den Gelehrtesten der Nation. Denn zu weit verzweigt

sind der Deutschen und ihrer Nachbarvölker Schicksale, in die

seine mächtige Hand bestimmend eingegriffen hat, über zu lange

Zeiträume erstreckt sich dieses ruhmvolle Leben, als daß es ohne

tiefer dringendes Studium möglich wäre, einen klaren Einblick

in das Werden und Wirken, in die ganze Bedeutung des erha- benen Monarchen zu gewinnen.“ Das ist sicherlich durchaus

zutreffend, und wir wollen unsern Lesern hiermit die Subskri-

ption auf dies hervorragend schöne, zeitgemäße und dabei außer- ordentlich wohlfühlende vaterländische Prachtwerk dringend empfehlen.

Böhm, geb. Brey, 39 J. — S. d. Arb. Johann Benzel, 1 J. — T. d. Schuhmachermeisters Richard Lange, 8 J. — Rentier Friedrich Wilhelm Golbach, 72 J.

### Briefkasten.

Herrn O. M. in Gemlik: Ihre Annahme, die Schuld trüfe uns, ist eine irre. Ihre Beschwerde über den unregelmäßigen resp. verspäteten Empfang des Volksblatts haben wir dem Kais. Postamt mit der Bitte um Untersuchung überwandt, deren Resultat wir Ihnen mitteilen werden. — R. in Gr. B.: Die betr. Nr. ist leider nicht mehr vorhanden. Beschwerden über unregelmäßigen Empfang bitten wir zuerst bei der Post, wenn die Beschwerde nicht nützt, dann bei uns anzuzeigen.

### Marktbericht.

[Wilczewski & Co.]

Danzig, den 13. März.

**Weizen.** Bezahlt wurde für inländischen bunt leicht bezogen 126/7 Pf. 147, hochbunt 131/2 Pf. 156, für polnischen zum Transit ausgewählten 118/9 und 119 Pf. 101, bunt 132 Pf. 127, gutbunt 126/7 Pf. und 128 Pf. 125, hellbunt bezogen 123 Pf. 114, hellbunt besetzt 123 Pf. 121, hellbunt etwas frank 121 Pf. und 123 Pf. 122, hellbunt 125 und 128 Pf. 126, 129 Pf. 127, 130/1 Pf. 130, glasig 125 Pf. 125, rot 126/7 Pf. 127 M. p. Tonne. Regulierungspreis inländisch 150, Transit 123 M.

**Roggen.** Bezahlt wurde für inländischer 122 Pf. und 123 Pf. 98, polnischer zum Tr. 118/9 Pf. 69, russischer zum Tr. 123 Pf. 71 M. Alles p. 120 Pf. p. To. Regulierungspreis inländisch 98, unterpolnisch 72, Transit 70 M.

**Gerste.** Gebandelt ist polnische zum Transit 106 Pf. 79, 101 Pf. 80, 109 Pf. 88, hell 116/7 Pf. 92, weiß 112 Pf. 95, russische zum Transit 101 Pf. 80, 114 Pf. 86, 116 Pf. 90, Futter- 68—76 M. p. To.

**Hafer** inländischer 95, 97, 98, abfallend 86 M. per To. bezahlt.

**Erbsen** polnische z. Transit mittel- 86, Futter- 85 M. p. Tonne gehandelt.

**Pferdebohnen** polnische zum Transit 105 M. p. Tonne bezahlt.

**Rüben** russischer zum Transit Sommer- 170 M. per To. gehandelt.

**Senf** russischer braun 120 M. p. Tonne bezahlt.

**Kleesaaten** rot 20, 26, 36 M. per 50 Kilo gehandelt.

**Spiritus** loko kontingentierter 46 bezahlt, nicht kontingen- tierter 27 1/4 M. bezahlt.

Berlin, den 13. März.

Preise loko per 1000 Kilogr.

**Weizen** 155—174 M., **Roggen** 105—118 M., **Gerste** 100—175 M., **Hafer** 104—128 M., **Erbsen** Kochware 125—185 M., Futterware 113—118 M., **Spiritus** v. 100 % Liter — M.

### Berliner Schlachtwiehmarkt vom 12. März 1888.

Auftrieb und Marktpreise nach Fleischgericht, mit Ausnahme der Schweine, welche nach Lebendgewicht gehandelt werden. Rinder. Auftrieb 4073 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) I. Qualität 94—102 M., II. Qualität 82—92 M., III. Qualität 72—76 M., IV. Qualität 62—70 M. Schweine. Auftrieb 9968 Stück. (Durchschnittspreis für 100 kg.) Mecklenburger 86—88 M. Landschweine: a. gute 82—84 M., b. geringere 76—80 M. bei 20 % Tara. Balkom — M., Serben — M., Russen — M. Räuber. Auftrieb 1774 Stück. (Durchschnitts- preis für 1 kg.) I. Qualität 0,86—1,04 M., II. Qualität 0,64—0,82 M. Schafe. Auftrieb 10222 Stück. (Durchschnitts- preis für 1 kg.) I. Qualität 0,78—0,92 M., II. Qualität 0,56—0,76 M., III. Qualität — M.

**Lebende Schleien**  
und **Dist**  
empfing wieder und empfiehlt

Aloys Kirchner.

Bei mir ist erschienen und zu haben:

### Gesangbuch

mit **Choralmelodien in Noten**

für katholische Schulen.  
Entnommen aus dem „Kath. Gebet- und Gesangbuch zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste“ und dem „Choralmelodien“ des Herrn Prälaten Landmesser in Danzig.

**J. N. Pawłowski**,  
Hauptlehrer und Organist.  
Mit einem Vorwort des Herrn Prälaten Landmesser.

IV und 56 Seiten, geb. Preis 30 Pf.  
Ein kleines wohlfühlendes Schulgesangbuch mit Choralmelodien in den Händen der Schüler zu sehen, um dasselbe a. beim Anfang und Schlüsse des Unterrichts, b. in den Singstunden bei den fähiglich einzuhübenen Choralmelodien, c. zum Memorieren angemessener Kirchenlieder bei den verschiedenen Festen des Kirchenjahres und d. zum Memorieren passender einzelner Strophen oder ganzer Lieder beim Religionsunterricht benützen, und die wichtigsten und beliebtesten Kirchenlieder nach Text und Melodie dem Kopfe und Herzen der Jugend bis über die Schulzeit hinaus unvergänglich machen zu können, ist gewiß der Wunsch eines jeden Lehrers.

Danzig. **H. F. Boenig.**

### Vorzüglichen schwarzen Thee

offerren zum Preise von 3—6 M. pro Pfund

**Wilczewski & Co.,**  
Danzig.

### Geburts-, Aufgebot- und Sterbesformulare

für die Herren Standesbeamten empfiehlt die Buchdruckerei von

**H. F. Boenig.**

### 1888. Dritte Prämien-Lotterie

zur Herstellung und Ausschmückung

des Hochmeister-Schlosses

„Die Marienburg.“

Ziehung am 17. April 1888 und folgende Tage

im Rathause zu Danzig.

3372 Geldgewinne = 375 000 M.

Hauptgewinne: 90 000 M., 30 000 M., 15 000 M., 6000 M.,

3000 M. ic. ic.

Loose à 3 Mark zu haben in der

Expedition des „Westpr. Volksblattes.“

Bei Einwendung des Betrages per Post- anweisung sind 15 M. mehr zur Frankirung (für Gewinnliste und Porto 50 Pf.) einzusenden.

Mein grosses Lager

enthalt außer

halbwollenen und reinwollenen Kleiderstoffen

noch viele Wäscheartikel, als:

einfache und elegante Leib- und Bettwäsche, Oberhemden, Chemisets, Krägen, Manschetten, Schürzen von den einfachsten bis elegantesten, wollene Unterkleider, Unterröcke, Toupions, weißleinene Taschentücher, Handtücher, Tischzeuge.

Ferner:

eine Parthe Teppiche u. Tischdecken

mit geringen fast unsichtbaren Fehlern

ganz bedeutend unter dem gewöhnlichen Kostenpreise.

**L. Cohn jr., Wollwebergasse 10.**

# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1  
62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance  
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**